

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 38

Illustration: "Jetzt habe ich nur noch einen Wunsch [...]"
Autor: Blanchard, Martha

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

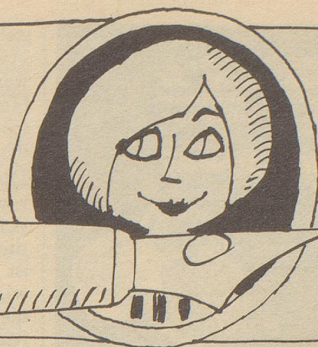
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«In» oder nicht «In»...

In einer schweizerischen Wochenzeitung haben sich kürzlich ein Psychiater und eine Journalistin zwecks Behandlung eines zutiefst wesentlichen Themas zusammengesetzt.

(Diese Art Team sollte übrigens viel mehr zusammenwirken, etwa so, wie der Sänger mit dem König gehen sollte.) Aber um zum wesentlichen Thema zurückzukommen: das Thema hieß: «Sex am Hals.»

Man könnte zwar meinen, der Sex am Hals, unverhehlt und unverdrängt, erspare den Psychiater, aber dem ist mitnichten so. Und vielleicht nicht einmal, wenn es einem als Thema zum Hals herabhängt, weil es seit einiger Zeit fast den einzigen Gesprächsstoff bildet. Aber das ist nicht gemeint, sondern gemeint sind die Ketten, die sich die Damen an den Hals hängen, nämlich die «Chokers» oder Würger, die ganz eng anliegen müssen, um chic zu sein. Sie sind oft aus Metall, können aber auch aus Glasperlen oder andern lustigen Phantasiesäckelchen hergestellt sein.

Zwar gab es sie von jeher allpott wieder, diese enganliegenden «Chokers», aber sie bedeuteten nichts als eine Art von Collier, in jenen ungebildeten Zeiten, eine vorübergehende Modelaune, eine Zierde für einen hübschen, langen, schlanken Hals.

Das sei immer noch ihre Funktion, meinen Sie? Jee, sind Sie «out»! Der Psychologe belehrt Sie da eines Besseren: es sind erotisch-masochistische Symbole.

Mir geht leider die Bildung ab, um dies zu verstehen. Moll, «masochistisch» kann ich mir noch vorstellen, wenn der Schmuck so eng ist, daß er die Trägerin würgt, bis sie blau anläuft und anfängt, asthmatisch zu keuchen. Daher der Name «Choker». Und es gibt sehr viele Frauen, die gern bereit sind, wenn sie dadurch schön, und wenn nicht schön, so doch «in» sind. Und wenn sie auch «affektgeladen» und in Auflehnung gegen die Umwelt sind, und deshalb und aus «Unbefriedigtheit» (vielleicht als symbolischen Suizidversuch), die «Würengel» tragen. – «In» sein, ist an sich ein befriedigender Zustand. Das ist der Grund, warum so viele

Leute «in» sein wollen, ein durchaus einfühlbarer Grund. Und was die Unzufriedenheit mit der Umwelt angeht – nun, wer ist nicht hie und da ein bißchen unzufrieden mit seiner Umwelt, und der Welt überhaupt? Vielleicht sollten wir uns das wirklich sichtbar um den Hals hängen, und entsprechend der Unzufriedenheit so eng schnallen, daß wir die Zunge herausstrecken. Vielleicht versteht dann die Umwelt auch ohne Psychoanalyse, die zarte (und klassische) Herausforderung, die wir infolge Luftmangels nur gestisch anzudeuten vermögen.

Wenn aber die Deutungen jemanden irritieren sollten: Was, waselwas hindert uns daran, uns eine Diamantenrivière zu kaufen und um den Hals zu hängen? Sofort würden – ich wette – alle Deutungen verstummen, da eine solche Rivière nicht von Komplexen redet, sondern von Zahlen, und wer hätte davor nicht Respekt?

Es brauchte diesfalls nicht unbedingt ein Choker zu sein. Denn

von Diamanten gilt, wie von der neuen Kleidermode, die bis auf die Schuhe reicht, noch das alte, liebe Sprichwort: «Wer lang hat, läßt lang hängen.»

Bethli

Willkommen in Perugia

Kannst Du Dir das überhaupt noch vorstellen, liebes Käthi? Man denkt sich beim Einschlafen: Heute war schönes Wetter, morgen und übermorgen wird schönes Wetter sein und in einer Woche immer noch! Allerdings, die prächtige Fontana Maggiore vor der Kathedrale steht zurzeit still; Sparsamkeit im Wasserverbrauch wird der Bevölkerung dringend empfohlen, denn auf den umbrischen Hügeln herrscht Dürre im Hochsommer. Viele Einwohner Perugias sind zwar ans Meer gefahren, aber die Stadt ist bunter bevölkert denn je. Das kommt von den vielen ausländischen Studenten, die abends dichtgedrängt in den Cafés am Corso Vannucci sitzen

und deren Schritte auf dem Kopfplaster der engen Gäßchen laut widerhallen, wenn sie morgens zum barocken Palazzo Galenga hinuntersteigen, wo sich die Universität für Ausländer befindet.

Diese Universität unterscheidet sich von andern darin, daß sich hier wirklich jedermann zum Studium der italienischen Sprache und Kultur einschreiben kann; Alter, Nationalität und Schulausweise spielen keine Rolle. So sieht man denn in den Hörsälen ganz junge Leute neben 60- bis 70jährigen Damen sitzen, den bestandenen Akademiker neben der Sekretärin, die sich vielleicht das Geld* zusammengespart hat, um ihre Sprachkenntnisse zu vervollständigen. Die Kurse sind nach den Vorkenntnissen der Teilnehmer in drei Schwierigkeitsgrade eingeteilt; im Sommer finden außerdem noch eine Einführung in die Etruskologie und ein besonderer Kurs für Italienischlehrer im Ausland statt. Wie soll sich der Neger aus Uganda mit der jungen Dänin unterhalten, wenn sie sich in der Mensa gegenüber sitzen? Natürlich auf italienisch. Ebenso selbstverständlich tut dies die türkische Hochschuldozentin mit ihren Kollegen von der Columbia University. Noch nie zuvor habe ich in einer italienischen Stadt so viele Fremde korrekt italienisch sprechen hören. Man arbeitet aber auch fleißig hier, buchstäblich im Schweiß seines Angesichtes bei diesen hundstäglichen Temperaturen. Was ich vor allem bewundere, ist die Prägnanz und Klarheit, mit der manche Dozenten eine Stunde lang frei sprechen können, ohne in leere Rhetorik zu verfallen.

Das Leben in der Provinz begünstigt vielleicht gerade das Entstehen eines Kulturzentrums. Jeden Donnerstag kann man im Großen Saal der Umbrischen Nationalgalerie ein Konzert mit hervorragenden Solisten und Orchestern hören – zum Preis von 500 Lire! Es gibt hier ein Kino mit Reprisen auszeichneter Filme, und samstags werden kunsthistorische Führungen veranstaltet. Man erkennt bald einmal die gleichen Gesichter wieder, nickt einander zu, diskutiert vielleicht noch ein Weilchen beim Espresso und fühlt sich nicht mehr fremd. Dieser internationale Rahmen eignet sich besonders gut, um völkpsychologische Cliché-Vor-



«Jetzt habe ich nur noch einen Wunsch – daß mein Mann die Sünden mit mir erlebt, die ich ihm wegen diesem Pelzmantel verzeihen soll...»